

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 38 (1965)

Heft: 6

Artikel: Kampf ohne Waffen : in kommunistischer Gefangenschaft [Fortsetzung]

Autor: Kinkead, Eugene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-562811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Oberland/Uster

Der Ansturm zur Arbeit in der Funkbude war nicht wie erwartet, dennoch ging die Arbeit einen tüchtigen Schritt vorwärts. Ein Gerät SE-222 ist revidiert und betriebsbereit. Das Antennenmaterial ist zum Aufziehen bereit. Einen speziellen Dank sei hier unserem Kamerad W. Berdux abgestattet. Er versteht es wie nur selten einer, verschollenes Material wieder in

Umlauf zu bringen und auf den neuesten Stand der Technik zu präparieren. Die Schnelltelegraphie-Übungsanlage ist eingerichtet und steht allen zur Verfügung, die sich im Morsen ausbilden möchten. Auch für kommende Heigh-Speeder sei diese Anlage bestens empfohlen. Der angekündigte Morsekurs mit seinen Vorbereitungen kommt langsam, aber sicher. Alle Interessenten werden gebeten, Ohr und Handgelenk noch ein wenig zügeln. Der Firma Zellweger AG sei hier für die Über-

lassung der Funkgeräte SE-222-Prototypen Nr. 3 und Nr. 6 bestens gedankt. Der EVU wird immer bestrebt sein, der Geburtsfirma dieser Stationen Ehre einzulegen.

Stamm ist Donnerstag, den 3. Juni, im Restaurant «Burg». Alle Neumitglieder sind dazu besonders herzlich eingeladen. Neueintritte können wir 3 buchen, wovon 1 Aktivmitglied und 2 Jungmitglieder. Die Sektion begrüßt alle herzlichst. Aktivmitglied: Reichlin Heidi, Jungmitglieder: Braun Kurt, Stiefel Rudolf. -Bk-

Zürich

Sektionsadresse: EVU Sektion Zürich, Postfach 876, 8022 Zürich.

Fachtechnischer Kurs SE-206 · Wir geben nachfolgend nochmals die Daten der Kursabende im Juni bekannt: Je Mittwoch, 2., 9., 16. und 23. treffen wir uns im Sendelokal, und zwar frühzeitig, spätestens 20 Uhr. Wer später eintrifft, läuft Gefahr, niemand mehr anzutreffen, da wir an diesen Kursabenden mit den Geräten im Gelände üben. Die Besucherzahlen der Kursabende im Monat Mai waren erneut ein Beweis, dass das Interesse, besonders unter der jüngeren EVU-Generation, vorhanden ist, wenn wir mit den neuen Geräten arbeiten können.

Auch Jungmitglieder sind eingeladen, an den oben angeführten Kursabenden zu erscheinen. Zusätzlich seid ihr speziell eingeladen auf Freitagabend, den 18. Juni, 20 Uhr im Sendelokal an einer für Jungmitglieder organisierten In-

struktion an diesem Gerät teilzunehmen. Bis Ende Juni wird auch die Morseübungsgelegenheit im Sendelokal betriebsbereit sein.

Die Sektion beteiligt sich ab sofort nicht mehr im Basisnetz der Gruppe A. Die beiden Stationen werden für die interne Übungsgelegenheit im Sendelokal eingesetzt.

Von der Schützengesellschaft Aesch b. Birmensdorf haben wir den Auftrag erhalten, zwischen dem Rechnungsbüro im Dorf und dem Schützenhaus eine Telefonleitung zu erstellen. Länge ca. 1,5 km. Der Bau findet am 25. Juni statt. Wer sich zur Verfügung stellen kann, meldet sich bitte umgehend beim Präsidenten.

Am 15. Mai fand in Olten eine Konferenz statt, an welcher der Aufbau einer neuen permanenten Übungsgelegenheit, also ein neues Basisnetz mit neuen Geräten, besprochen wurde. Sobald das Ergebnis bekannt ist, werden wir dies an einer Mitgliederversammlung besprechen müssen.

Als neu unserer Sektion beigetretene Kameraden begrüssen wir als Aktivmitglieder Hptm. Haldimann Hans, Oblt. Ehrat Kurt, Lt. Hoerni Heinrich, als Passivmitglied Major Folini Paul sowie die Jungmitglieder Braun Willi, Schäppi Walter, Krebs Walter und Grendelmeier Martin. Da die Teilnehmerzahlen in den Ferienmonaten erfahrungsgemäss klein sind, finden im Juli und August keine Kurse statt. Der Stamm wird ebenfalls für diese beiden Monate sistiert.

Am 25./26. September treffen wir uns wieder an der Verbindungsübung der Sektion Solothurn und Zürich sowie weiterer Sektionen. Damit auch dieses Kind einen Namen hat, wurde es getauft auf «Regenbogen». Die beiden organisierenden Sektionen hoffen, dass er möglichst viele Sektionen verbinden wird. Darüber im nächsten «Pionier» mehr.

Die neue Tf.Nr. des Präsidenten lautet ab 1. Juni 1965: 051/53 15 27. Bitte um Beachtung und Änderung in der Vorstandsliste.

Schweiz. Vereinigung Ftg. Of. und Uof.

Wussten Sie schon, dass . . .
Saviez vous que . . .

... im Sinne der an der letzten Hauptversammlung stattgefundenen Diskussion eine Kommission gebildet wurde, die die Frage der Bekleidung und Bewaffnung der Kommandanten und Dienstchefs mit der EMV zu einem befriedigenden Abschluss bringen soll. Durch ihre Zusammensetzung, Major Muri, Hptm. Keller A. und Hptm. Kaeser G., wird eine Kontinuität in der Behandlung dieser Vorlage gewährleistet. ... pour faire suite à la décision prise lors de la dernière assemblée générale, une commission ad hoc a été formée en vue de régler la ques-

tion de l'équipement et de l'armement des commandants et chefs de service.

Elle se compose du Major Muri ainsi que des capitaines Keller A. et Kaeser G. La continuité est ainsi assurée dans nos tractations avec l'autorité fédérale.

... mit Lt. Progin Gabriel, Fribourg, und Adj.Uof. Mosimann Hansruedi, Bern, zwei neue Mitglieder aufgenommen werden konnten.

... deux nouveaux membres se sont joints à nous, il s'agit du Lt Gabriel Progin, Fribourg, et de l'adj. sof. Hansruedi Mosimann, Berne.

... Oblt. Hofmann Hansruedi, GD PTT, zum Hauptmann befördert wurde.

... Le Plt. Hofmann Hansruedi, DG PTT, avait été nommé capitaine.

... auch im zivilen Sektor zwei Beförderungen zu melden sind? Hptm. Schneiter Theo wurde zum Adjunkt der KTD Thun und Dchef Werder

Hans zum Chef des Betriebsdienstes der KTD Zürich befördert. Wir gratulieren!

... dans le civil nous enregistrons également deux promotions: Celle du Cap. Theo Schneiter du Chef. S. Hans Werder, nommés respectivement adjoint de la Dat de Thon et chef de la division d'exploitation de la Dat de Zurich. Toutes nos félicitations!

... der Kassier mit der Zustellung der Protokolle der letzten Hauptversammlung zugleich auch die Einzahlungsscheine für den Jahresbeitrag 1965 beilegen wird. Für eine umgehende Bezahlung der Beiträge dankt er zum voraus!

... le caissier profitera de l'envoi du procès-verbal de l'assemblée annuelle aux membres pour y joindre le bulletin de versement destiné au paiement de la cotisation de membre. D'avance il se recommande pour un prompt règlement!

KAMPF OHNE WAFFEN

In kommunistischer
Gefangenschaft

Ein amerikanischer Bericht

Eugene Kinkead

Ich glaube, man kann die Auswirkungen dieser Empfehlungen in einem Satz zusammenfassen: In der lobenswerten Absicht, die Mannschaft glücklicher zu machen, verringerten sie den Abstand zwischen Graduierten und Nichtgraduierten. Leider hatten die Theoretiker in der Doolittle-Kommission nicht erkannt, dass man diesen Abstand nicht verringern kann, ohne die Kampfkraft der Truppe zu schwächen. Die Empfehlungen hatten zwei unglückliche Folgen. Der Kompaniekommandant, dem als Unterführer und Verwalter ausserordentliche Bedeutung zukommt,

glaubte sich seiner Strafkompetenzen beraubt, insbesondere der Vollmacht, Strafen direkt zu verfügen und sofort zu vollziehen. Es war in Wirklichkeit nicht ganz so schlimm, aber nach all dem Lärm um die Empfehlungen glaubte er es, und das war das Entscheidende. Natürlich liess sich etliches gegen diese Vollmachten vorbringen. Die Geschichte unserer Armee hat auch Missbräuche der Strafkompetenz verzeichnet, und Zustände, wie sie etwa 'Verdamm' in alle Ewigkeit' und ähnliche Bücher und Filme schildern, sind nicht blosse Erfindung. Aber es gab zwei Wege, diese Missbräuche zu beseitigen. Der eine führte über die Beschränkung der Kompetenz, der andere über die bessere Auslese der Kompaniekommandanten. Ich bin überzeugt, dass die Doolittle-Kommission mit der Empfehlung des ersten Weges einen Fehler beging. Die Folge war, dass die Offiziere vor Verantwortung zurückschreckten, weil sie das Gefühl hatten, mit der Annahme der Kommissionsempfehlungen sei ihnen die Autorität zum Durchsetzen entzogen worden. Und damit zerfiel die Disziplin. Die Offiziere wichen unangenehmen Befehlen aus. Was überhaupt noch getan wurde, geschah mehr auf der Grundlage freundschaftlicher Übereinkunft zwischen Offizier und Mannschaft als dank der Autorität, die dem Offizier zustand. Das war aber eine sehr zaghafte und unsichere Arbeitsmethode.

Zweitens untergruben die Empfehlungen der Doolittle-Kommission die Stellung des Unteroffiziers, der doch das Rückgrat unserer Armee bildet. Da die Kompaniekommandanten nicht mehr die Strafkompetenz besaßen, mit der sie notfalls die Befehle des Unteroffiziers stützen konnten, scheuteten diese untersten Führer ebenfalls immer mehr vor der Verantwortung zurück. Die Folge war, dass in der Armee bald allzu häufig die Regel galt, der Nichtgraduierte brauche Befehle nur von einem Offizier anzunehmen. In der alten Armee schaute ein gewöhnlicher Soldat zu einem Korporal oder Wachtmeister auf, als wäre dieser der Herrgott Stellvertreter. Und das war recht gut so. Dank der Doolittle-Kommission betrachten sich die Leute mit und ohne Streifen an den Ärmeln nun oft genug als gleichberechtigte Vereinsmitglieder. Dies führte zu solch schändlichen Zuständen in der Truppe, wie wir sie in Korea erlebt haben.

Um die Disziplin vollends auszuhöhlen, ging die Doolittle-Kommission, ganz unabsichtlich und ohne Arg natürlich, noch einen Schritt weiter, indem sie dem Generalinspektorat zu neuer Bedeutung verhalf. Schon früher konnte einer Gegenung für erlittenes Unrecht ausserhalb des Dienstweges suchen, aber die Empfehlungen der Kommission rückten diese Möglichkeit in ein besonderes Licht. Oberflächlich betrachtet, ist ja nichts dagegen einzuwenden, denn eine Klage

muss gut begründet sein, wenn der Kläger nicht selber Schwierigkeiten mit dem Generalinspektor bekommen will. Das ist die Theorie. Wie aber wirkt sich das System in der Praxis aus? Nehmen wir zum Beispiel einen Wachtmeister, der noch weiss, warum wir eine Armee haben, und seine Gruppe mit einem Schuss altmodischer Disziplin in Schwung bringen will. Er arbeitet tüchtig mit ihnen, und nun findet ein Soldat, sein Gruppenführer schikaniere ihn. Was geschieht? Der Mann schreibt an das Amt des Generalinspektors und beklagt sich, der Wachtmeister habe eine ungehörige Sprache geführt und ihn bedroht. Die „Drohung“ hat in Wirklichkeit darin bestanden, dass der Unteroffizier dem Mann in volkstümlicher Sprache sagte, er möge einen bestimmten Teil seines Körpers etwas plötzlich vom Boden heben, sonst helfe er noch plötzlicher mit einem Fusstritt in den besagten Körperteil nach. Wie die Doolittle-Kommission in ihren Empfehlungen noch besonders hervorgehoben hat, muss der Generalinspektor den „Fall“ untersuchen und den Wachtmeister zur Einvernahme befehlen. Kann dieser seine Handlungsweise befriedigend erklären, so wird die Untersuchung in der persönlichen Aussprache abgeschlossen, und die Angelegenheit ist erledigt — soweit es die direkt Beteiligten angeht. Scheint die Klage jedoch einigermassen begründet, so kann das Generalinspektorat ein formelles Verfahren einleiten, dessen Ergebnis ein schwarzer Fleck in der Beurteilung des Wachtmeisters sein wird.

Doch wenn es auch nicht zu diesem zweiten Schritt kommt, was ist die praktische Auswirkung eines Systems, welches den Soldaten ermutigt, über seine Vorgesetzten hinweg an einen Dritten zu appellieren, der nicht dabei ist, wenn der Kläger unter der Verantwortung und der Autorität seines Vorgesetzten handeln sollte? Die Disziplin wird vollständig untergraben! Man stelle sich nur vor, wie man ein Kind erziehen könnte, wenn jede Massnahme immer erst mit dem Pfarrer diskutiert werden müsste, der nur sonntags gelegentlich zum Essen kommt. Was für Kinder gäbe es in einer Familie mit solch einem Erziehungssystem? Wenn nun diese gesegneten Eltern, die der Armee das Leben sauer machen, ihre Vertreter im Kongress mit Klagebriefen überhäufen und alles in Bewegung setzen, weil ihre Söhnchen einer so brutalen und schrecklichen Disziplin unterworfen seien — wenn ihrer nur einige die lebenswichtige Bedeutung der Männeszucht erkennen könnten, sie würden sich dann vielleicht nicht mehr als Dornen im Fleisch der Armee betrügen. Der Gehorsam ist zum allgemeinen Wohl in der Familie unerlässlich, und so ist es in der Armee; nur ist der Einsatz in der Armee viel höher — es geht um das Leben aller Männer einer Einheit, ja um mehr.

Nehmen wir nun zum Beispiel an, das Generalinspektorat greife nur einmal in der Woche in die Arbeit eines entschlossenen Wachtmeisters oder Kompagniekommandanten ein. Sie können sich denken, was von der Disziplin dieser Gruppe oder dieser Kompagnie nach wenigen Monaten noch übrig ist. Und so viel haben wir heute im allgemeinen noch in der Armee. Wir haben es so weit gebracht, ohne dass die Leute immer tatsächlich zum Generalinspektor liefern. Es genügte, dass ein Unteroffizier oder ein Kompagniekommandant einen andern kannte oder von einem andern gehört hatte, der es mit dem Generalinspektorat zu tun bekam, und schon wurde er weicher.

Verstehen Sie mich aber bitte nicht falsch. Unter Männeszucht verstehe ich nicht jene Haltung des „Und du gräbst hier ein Loch, und dann füllst du es wieder, weil ich es so befehle“. Allzu viele Amerikaner denken daran und nur daran, wenn sie von Disziplin in der Armee hören. Natürlich ist ihnen so etwas widerwärtig. Was ich meine, ist beinahe eine Lebensauffassung, eine Art Familienbeziehung, wenn Sie so wollen, bei der die Verantwortung von allen getragen wird. Der gute Offizier erhält seine Autorität und die Einsatztüchtigkeit seiner Truppe, indem er

zwischen sich und der Mannschaft eine Atmosphäre des Vertrauens schafft. Er kann dafür sehr wohl beliebt sein. Er kann beliebt sein, weil er seinen Soldaten wie ein guter Vater ein folgerichtiger Ratgeber und Führer ist. Er schwankt nicht, er ist nicht schroff. Er ist auch nicht nachgiebig. Er ist vor allem nicht nachgiebig. Durch sein Verhalten sagt er der Truppe: „Ich habe von euch verlangt, dass ihr eure Pflicht tut — dafür gebe ich euch Selbstdachtung. Ihr seid jetzt bessere Soldaten, auf eine höhere Art Soldaten und vollkommenere Männer. Wir sind jetzt eine bessere Einheit, auf höhere und vollkommenere Art eine Einheit. Dies haben wir erreicht, weil ihr mir vertraut und weil ich euch vertraue.“ Psychologisch kommt es zu dieser Wirkung, weil der fähige Führer seinen Leuten Initiative und Verantwortungsfreude im Rahmen der Disziplin einflößt; dafür erntet er Vertrauen und Autorität. Aber die Doolittle-Kommission öffnet die Strasse der Nachgiebigkeit und gab unserer Armee ein disziplinloses, unsicheres System. Wozu führt ein solches System im Gefecht? Ein Kompagniekommandant ruft seine Zugführer zusammen und gibt ihnen für den bevorstehenden Kampf die Befehle, welche er vom Divisionsstab über die Kommandokette Regiment—Bataillon—Kompagnie erhalten hat. Die Zugführer, meistens Offiziere, gehen in ihre Zugsbefehlsstände zurück und geben die Befehle an die Gruppenführer weiter. Unteroffiziere, von denen jeder seine zehn Mann unter sich hat. Im Kampf ist dann die Gruppe oft genug die grösste taktische Einheit, die als solche mit dem Feinde zusammenstösst. Vielleicht ist sie dann unter schwerem Feuer über fünfzig bis hundert Meter Frontlinie verteilt. Angriffs- und Rückzugspläne müssen unerwartet geändert werden, und nur der Unteroffizier ist da, um die nötigen Befehle zu geben. Für die Gruppe kann rasche Ausführung der Befehle die Entscheidung über Leben und Tod bedeuten. An den Gehorsam gegenüber dem Unteroffizier kann man den Soldaten aber nur auf eine Art gewöhnen: Er soll ihm jederzeit gehorchen müssen; auf dem Exerzierplatz, in der Kaserne, auf öffentlichen Strassen, überall. Und nur diese Gewöhnung gibt dem Unteroffizier das nötige Selbstvertrauen. Es ist um so nötiger, als er im Kampfe nach wenigen Tagen, selbst nach Stunden schon in die Lage kommen kann, den ganzen Zug zu führen. Die Vorstellung, dass Soldaten Befehle nur von Offizieren annehmen sollten, ist reiner Unsinn. Ich habe es doch selbst erlebt, dass ein Zug bei raschem Vormarsch in einer sehr fliessenden Kampflage seine drei Gruppen über sechzig Kilometer zerstreut hatte. Das ist natürlich ein extremer Fall, aber für die Befehlsgebung ist dies nicht viel ärger als jene recht gewöhnliche Situation, wo die drei Gruppen eines Zuges in hügeligem Gelände über fünfhundert Meter Front verteilt sind und jede Gruppe nach den Einzelheiten des Geländes und der Stärke und dem Verhalten des Feindes vor einer andern Lage steht. Wie soll der Offizier unter solchen Umständen dem einzelnen Soldaten vernünftig und dem Augenblick entsprechende Befehle geben? Dann sind die Leute eben auf den gesunden Menschenverstand und die Erfahrung ihres Unteroffiziers angewiesen — und die Doolittle-Kommission hat den Unteroffizier entmachtet und damit das wichtigste Glied in der Kommandokette zerbrochen.

Und — ich wage das zu behaupten — die Kämpftüchtigkeit unserer Armee. Ich weiss, man hält mich für verrückt mit meiner Disziplin. Aber ich habe erlebt, was Disziplin vermag. Und einen Ersatz dafür habe ich noch nirgends gesehen. Unsere heutige schlaffe Männeszucht bringt auch noch andere Probleme. Sie mögen weniger wichtig sein, doch sieht man ihre Folgen immer wieder in den Armeefängnissen. Wie kommt es so weit? Ein Soldat begeht irgendeine kleine Dummeheit, ist ohne Erlaubnis vom Dienst weggeblieben oder so was Ähnliches. Anstatt dass ihm sein direkter Vorgesetzter sofort eine genau bestimmte Strafarbeit aufbürdet, wird er vor den Kompagniekommandanten gerufen, der den Fall erklärt, mit ihm beredet und ihn sozusagen

bittet, das nicht mehr zu tun. Natürlich geschieht es dann in vielen Fällen wieder und wieder, und schliesslich glaubt der Kompagniekommandant oder wer sonst immer die Verantwortung trägt, er könne die Geschichte nicht länger verheimlichen. Er wendet sich an den Regimentskommandanten, der den Fall nicht mehr direkt erledigen kann, sondern ein formgerechtes Militärgericht bestellt. Vor diesem Gericht erscheint nun der Angeklagte mit einem Dossier, in dem zahlreiche Dienstversäumnisse aufgezählt sind, wiederholte Fälle von Befehlsverweigerung und noch dieses und jenes, und dann wird er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt oder zur strafweisen Entlassung oder zu beidem. So sitzen einem in den Militärgefängnissen manchmal Soldaten gegenüber, die weder scharfe Denker noch tiefsinnde Philosophen sind und doch ganz einfach feststellen: „Wenn man es mir das erstmal ausgetrieben hätte, dann wäre ich nicht hier, Herr Oberst.“ Und ich glaube, dass sie recht haben. Ich halte es für unanständig und ungerecht, dass man einem Manne die klare Kenntnis des Erlaubten vorenthält und ihm nicht deutlich erklärt, was jenseits der Grenze dieses Erlaubten auf ihn wartet. Unter dem jetzigen System ist es ihm unmöglich, diese Grenze zu erkennen.“

Ich fragte Brown, ob ihn die Untersuchung über die ehemaligen Kriegsgefangenen noch auf weitere Gedanken zur Ertüchtigung unserer Armee gebracht habe, und er bejahte das. „Zwei weitere Bedingungen für die Kriegstüchtigkeit der Armee und ihre Widerstandskraft gegen eine Indoctrination könnten noch gehörig verbessert werden“, sagte er. „Als erstes muss das Niveau des Offizierskorps gehoben werden. Wir müssen gute Offiziere gewinnen und sie vor allem zu Führern erziehen. Trotz allen technischen Fortschritten werden Kriege stets zwischen Menschen ausgetragen. Darum ist Führung ein so entscheidender Faktor. Nun trage ich zum Beispiel einen Adler auf der Schulterpatte, ein Major Eichenlaub, ein Hauptmann Streifen; das sind die Zeichen und der Schmuck der Führerschaft. Techniker und Spezialisten sind sehr wichtig, aber sie sollten andere Zeichen tragen und durch andere Aussichten angezogen und in der Armee gehalten werden als mit Führerrang. So wichtig ihre Tätigkeit ist, sie sollten doch nach andern Maßstäben belohnt und von unsren Kampfführern deutlicher unterschieden werden, als das heute der Fall ist. Nur so können wir vermeiden, dass unsere Soldaten nicht mehr wissen, wer ihre Führer sind. — Ferner würden auf diesem Gebiet auch einwandfreie Fähigkeitszeugnisse helfen. Wie oft erkennt ein Hauptmann einen bestimmten Leutnant als untauglich und qualifiziert ihn entsprechend. Irgendein sympathisierender Oberst schickt jedoch das Zeugnis zurück und verlangt weniger scharfe Ausdrücke. Will es der Hauptmann nicht auf ein Zerwürfnis mit seinem Obersten ankommen lassen und die eigene Laufbahn gefährden, so verbessert er das Zeugnis; der Leutnant wird befördert, und ein weiteres minderwertiges Mitglied der Armee zieht ihren Durchschnitt nach unten. Zum richtigen Gebrauch der Fähigkeitszeugnisse käme noch die Anwendung der Reglemente für die Ausschaltung unfähiger, ungeeigneter oder am Dienst nicht interessierter Soldaten, die allzu selten angewendet werden und kaum bekannt sind; für die Offiziere der Armee gilt das Reglement 605-200. Wir sind nur ungern hart in der Armee. Aber wir sollten und wir müssen es sein. Das Argument, dass die Armee einem Manne nach so viel Dienstjahren gewisse Rücksichten schulde, ist aufgelegter Schwindel und sollte die Sicherheit des Landes nicht länger gefährden dürfen. Wenn ein Offizier seine Last nicht mehr tragen kann, dann muss er entfernt werden. Gewinnen wir bessere Offiziere und halten wir das Offizierskorps auf diesem Niveau, dann ergibt sich ganz natürlich eine Rückkehr zum alten System, das dem kanadischen ähnlich ist. Bei unsren kanadischen Nachbarn verfügt der Kompagniekommandant über die Kompetenz, fast alle Vergehen seiner Mannschaft

selbst zu erledigen. Dabei kann er Soldabzüge von einem Monat, Degradierung oder scharfen Arrest bis zu dreissig Tagen verfügen. Kein Mensch in Amerika hält die Kanadier für unmenschlich oder undemokratisch. Alle unsere Erfahrungen in Korea zeigen, dass die Rückkehr zum alten System bitter nötig ist.

Zweitens glaube ich, die Kampftüchtigkeit der Armee und ihre Widerstandskraft gegen Indoktrination würden sehr gewinnen, wenn wir die Rekrutenwerbung anders durchführen. Die Armee befindet sich in der beschämenden Lage eines Bittstellers und versucht mit schlechtem Erfolg, die Kandidaten durch materielle Versprechungen anzuziehen. Wie ganz anders geht da das Marinekorps vor! Es stellt den Rekruten einen ehrenvollen Dienst, Ruhm und Auszeichnung in Aussicht und hat damit Erfolg. Es sagt zu den Leuten: „Wenn du ein echter, rechter Mann sein willst, wenn du zu der besten Gruppe Männer unserer Gesellschaft gehören willst, dann, Kamerad, komm ins Marinekorps.“ Und was geschieht? Es schöpft den Rahm ab. Die Armee hingegen versucht, sich mit ihrem Komfort anzupreisen. „Hier findest du eine Stellung, hier ist Sicherheit, komm in die Armee der Vereinigten Staaten“, tönt ihre Propaganda. Eine klagliche Propaganda. Ebensogut könnten wir bitten: „Kommt, habt uns doch gern.“

Das ist grundfalsch. Freiwillige und Aufgebotene sollten beweisen müssen, dass sie des Eintritts in die Armee würdig sind, nicht umgekehrt. Seit den Doolittle-Empfehlungen geht die Tendenz dahin, dass ein Kompagniekommendant einem Neuen etwa so begegnet: „Ich bin dein Chef, Joe. Wenn ich irgend etwas für dich tun kann, dann lass es mich bitte wissen.“ Anstatt Männer zu führen, versuchen wir, uns bei ihnen beliebt zu machen. Man hat anscheinend ganz vergessen, dass die Armee eine prächtige, hervorragende und stolze Organisation ist, die unsern Dienst mit geistigen und sittlichen Werten ehrt und lohnt. Wenn Leute ein Handwerk wünschen oder Sicherheit, dann haben sie in unserem Lande gewiss genug Auswahl, und es ist nicht Sache der Armee, ihnen das zu bieten. Was die Armee bieten kann, das ist ehrenvolle Mitgliedschaft in einer Verbindung kämpfender Männer, von denen die Sicherheit der Heimat abhängt. Um einen Mann auf diese Aufgabe vorzubereiten, kann man nach meiner Ansicht keinen einfältigeren Weg gehen, als ihm zu erzählen, was für Rechte und Garantien ihm das System des Generalinspektorats sichert, und zu versuchen, es ihm sofort gemütlich zu machen. Ich weiss aus der Erfahrung mit Hunderten von Rekruten, dass dieses Vorgehen in Wirklichkeit weder menschlich noch gültig ist. Junge Leute, die in die Armee eintreten, fühlen sich natürlicherweise unsicher. Um dem abzuhelfen, muss man ihnen aber nicht ein bequemes Leben in Aussicht stellen und aufzählen, wann sie ins Kino dürfen und wann sie frei haben. Man muss ihnen auch nicht Hauptleute geben, die mit einem „demokratischen“ und anbiedernden „Wir wollen“

nun darüber abstimmen“ und „Bitte, Kameraden, macht mit“ und „Ich hoffe, ihr werdet in mir einen angenehmen Kommandanten finden“ an die Neulinge herangehen. Damit ein Mann die nötige Sicherheit erwirbt, muss die Armee ihm klar und unmissverständlich sagen, in welchen Grenzen er sich bewegen kann und was von ihm verlangt wird. Und dass man ihn zwar sehr gern aufgenommen hat, dass er aber vorläufig nur auf Probe dient und noch gehörig zulernen muss, bevor er das Recht hat, die Heimat mit der geladenen Waffe zu verteidigen. Ich denke, wir sollten dem Neuling zu verstehen geben, dass wir ihm deshalb so schwere Verantwortungen aufbürden müssen, weil die Sicherheit des ganzen Volkes von der Armee abhängt — und dass wir darum sehr viel von ihm verlangen müssen.

Niemand erwartet, dass die Armee wie ein fröhliches Ferienlager geführt werde. Nicht dafür ist sie aufgestellt worden. Ihre Aufgabe ist es, das übrige Volk zu beschützen. Wird das dem Durchschnittsamerikaner klargemacht, so wird er sich rascher mit der Armee befrieden; er wird ein besserer Soldat werden, stolzer, selbstbewusster und dienstfreudiger. Und Maneszucht wird ihm selbstverständlich sein. Selten wird ein disziplinierter Soldat in Gefangenschaft geraten, aber es kann geschehen und ist keine Schande, wenn man die Munition verschossen hat, verwundet oder von einem übermächtigen Gegner eingeschlossen ist. Aber der disziplinierte Mann wird auch im Gefangenlager noch ein kampftüchtiger, selbstbewusster Soldat sein. Und der Feind wird ihn nicht für seine Zwecke missbrauchen, bei Gott nicht.“

Gegenmassnahmen der Armee

Die Überwachung von Feindagenten — Empfehlungen der Ärzte — Die Vorschriften des Genfer Abkommens als Grundlage neuer Verhaltensregeln für den Soldaten

*

Die Untersuchung der Armee deckte im Verhalten der Kriegsgefangenen rühmliche und unruhmliche Handlungen auf. Aus verschiedenen Gründen überwogen leider die unruhmlichen Taten — wir haben darüber schon ausführlich berichtet. Die Vergehen umfassten das Aushorchen von Mitgefangenen, Rundfunkansprachen oder schriftliche Propaganda für den Feind, fahrlässige oder vorsätzliche Misshandlung der eigenen Kameraden und die Annahme von Spionage- und Subversionsaufträgen.

Natürlich nahm die Armee die Lösung der Probleme, die sich hieraus ergaben, sofort in Angriff. Als erstes rief die Spionage nach Abwehr. Zuverlässige Überwachung der Verdächtigen war ein vordringliches Gebot. Die Armee ist überzeugt, dass sie diese Aufgabe beizeiten

gemeistert hat. „Die erkannten und möglichen Feindagenten im Auge zu behalten stellte zwei grundverschiedene Aufgaben“, meinte Hauptmann Cumby. „Stehen die Männer noch im Dienst, so ist die Überwachung ziemlich einfach. Sind sie ins Zivilleben zurückgekehrt, so wird die Aufgabe merklich schwieriger. Wir können natürlich nicht und wir wollen auch nicht jeden möglicherweise unzuverlässigen Rückkehrer im Zivilleben während zehn Jahren beschatten. Aber einige müssen im Auge behalten und beaufsichtigt werden. Selbstverständlich wurde diese Frage von der obersten Leitung des Armee-Sicherheitsdienstes geprüft. Das Vorgehen in diesen Fällen ist sorgfältig erwogen und genau vorgeschrieben.“

Noch wichtiger war vielleicht die Planung für einen künftigen Fall. In jedem Krieg mit den Kommunisten müssen wir damit rechnen, dass der Rückstrom feindlicher indoktrinierter Agenten gefährliche Ausmassen annimmt und wir von einer ansehnlichen fünften Kolonne bedroht werden. Theoretisch ist das zwar nichts Neues; neu ist aber, dass die kommunistische Indoktrination diese Möglichkeit entschieden in den Bereich des Praktischen gerückt hat. Das ist ein weiterer Punkt, den wir für die Zukunft im Auge behalten müssen — neben vielem andern, was die Armee aus dem koreanischen Krieg gelernt hat.“

Die Lehren aus der grossen Untersuchung veranlassten die Armee auch zu Massnahmen, welche die Sterblichkeitszahlen in künftigen Gefangenennagern herabsetzen sollten. Zu diesem Zwecke wurden die Empfehlungen der Ärzte geprüft, die selbst in kommunistischer Gefangenschaft gelebt haben. Major Anderson erzählte mir, dass er mit vier andern Armeeärzten bald nach der Rückkehr aus Nordkorea zum Oberstabsarzt nach Washington befohlen wurde. Dort bat man sie um ihre Meinung, wie unsere Soldaten besser auf die Anforderungen der Gefangenschaft vorzubereiten wären.

Dass wir unsere Leute gelehrt hatten, sie seien „die bestumsorgten Soldaten der Welt“, war nach Ansicht der fünf Ärzte der grösste Fehler unserer Ausbildung gewesen. „Ein amerikanischer Soldat findet noch im Felde Annehmlichkeiten, die ein grosser Teil der Menschen nicht einmal daheim geniessen kann“, sagte Anderson. „Man hat ihn gelehrt, dass er im Falle einer Verwundung sofort hinter die Linien evakuiert und mit der nötigen Pflege bedacht werde. Aber man hat ihm nicht erklärt, dass alle Annehmlichkeiten seines Lebens hinfällig würden, sobald er in kommunistische Hände falle. In kommunistischen Gefangenennagern gibt es diese Annehmlichkeiten einfach nicht... Man sollte unseren Soldaten aber auch deutlich zu verstehen geben, dass die Menschen während ungezählter Jahrhunderte krank und ohne viel ärztliche Pflege auch wieder gesund wurden.“

Fortsetzung folgt

Bei Wohnungswechsel

erhalten Sie den „Pionier“ nur dann ohne Unterbruch, wenn Sie Ihrer Sektion (bei Verbandsmitgliedern des EVU) oder dem Mutationssekretariat des „Pionier“, Haumesserstrasse 24, 8038 Zürich, (bei Privatabonnenten) die alte und die neue Adresse mitteilen!

